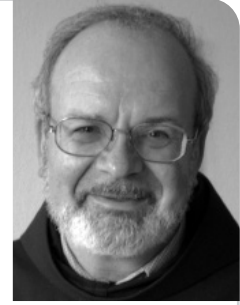


Helmut Schlegel OFM

Geboren 1943 in Riedlingen an der Donau, trat P. Helmut Schlegel OFM 1963 in den Franziskanerorden ein. Von 1998 bis 2007 leitete er als Provinzial die Thüringische Franziskanerprovinz. Seit August 2007 ist er leitender Priester der Profilkirche „Heilig Kreuz - Zentrum für christliche Meditation und Spiritualität“ in Frankfurt am Main.



Helmut Schlegel OFM

Zu was sind wir als Gemeinschaft(en) in der Nachfolge Jesu heute berufen?

Spiritueller Impuls zur Grundlegung prophetischen Handelns in der Kirche

Der Prophet Jesus

Wenn ich von der Berufung in der Nachfolge Jesu sprechen soll, dann möchte ich zunächst von Jesus selbst sprechen. Von seiner Berufung. Jesus versteht sich als Messias, Rufer, Heiler, Provokateur, Retter, Menschensohn, Gottessohn, Friedensstifter. Vor allem aber versteht er sich als Prophet. Prophetes heißt das griechische Wort, zu Deutsch Für-Sprecher. Der Prophet ist einer, der dazwischen steht, der vermittelt, der den Dienst Anwaltschaft wahrnimmt.

Jesus ist ein Prophet Gottes, er spricht für Gott. So wie auch die Prophetinnen und Propheten des ersten Bundes. Ihre Rede beginnen sie meist mit „So spricht der Herr...“ Sie sind keine Theologen und auch Jesus ist kein Theologe. Er spricht selten über Gott, er spricht für

DKMR-Tagung 2010

Unter dem Titel „Krisenzeiten - Hoffnungszeichen: Aufbrüche für eine prophetische Kirche“ fand die Jahresversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrats (DKMR) vom 16. bis 18. Juni in Vallendar statt. Die Ordenskorrespondenz dokumentiert den geistlichen Impulsvortrag von P. Helmut Schlegel OFM sowie drei Workshops, die Beispiele eines gelebten Aufbruchs beleuchten.

Gott und zu Gott. Er spricht vom Reich Gottes, das bedeutet, er spricht davon, wie sich Gott immer mehr einwurzelt in die Wirklichkeit der Welt und der Menschen. Und davon, dass wir in diesen

Wachstumsprozess mit eingebunden sind, in dem wir uns im Namen Gottes zum Anwalt des Lebens machen.

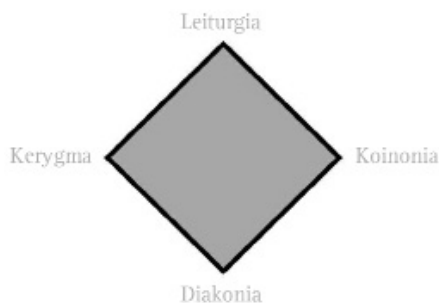
Jesus ist genauso ein Prophet der Menschen. Und weitergefasst ein Prophet der Geschöpfe. Als Inkarnation Gottes ist er ein Für-Sprecher der Menschen und der Schöpfung. Er positioniert sich eindeutig auf die Seite des Lebens: „Ich bin gekommen dass „sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Zu Beginn seines öffentlichen Auftretens sagt Jesus von sich: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“ (Lk 4, 18f.)

Er ist der Prophet der Kleinen, der Kranken, der Frauen, der Kinder, der Gefallenen, der Ausgegrenzten, der Prostituierten, der Schuldiggewordenen. Er tröstet sie nicht. Er kämpft für ihre Rechte, für ihre Würde und ihr Ansehen. In Treue und Solidarität geht er selbst den Weg der erniedrigten Menschen und der geschundenen Schöpfung. „Hingegeben für euch“ ist das Wort, das er als Überschrift über das Abschiedsmahl und auch über seinen Tod am Kreuz stellt.

Menschen des Weges

Was bedeutet die prophetische Existenz Jesu nun für unsere persönliche Berufung und für die Berufung der Kirche? Die Kurzform der Berufung sind jene drei Worte, die Jesus zu seinen Jüngerinnen und Jüngern sagt: Auf! Mir nach! Christliche Berufung ist die Fortsetzung

der Existenz Jesu. Und dies ist eine prophetische Existenz. In der Nachfolge Jesu lassen sich Christinnen und Christen ein auf seinen prophetischen Dienst. Es ist der Dienst der Anwaltschaft im Namen Gottes mit dem Ziel der umfassenden Befreiung der Menschen und der Schöpfung. Nachfolge Jesu ist nicht der Weg privater Religiosität. Nicht der Weg moralischer Vollkommenheit. Nicht der Weg reiner Spiritualität. Nachfolge Jesu ist die konkrete Umsetzung der Vater-unser-Bitte „Dein Reich komme – wie im Himmel so auf der Erde“. Das heißt: Anwalt sein für Gott bei den Menschen, Anwalt sein für die Menschen bei Gott, Anwalt sein für die Welt in der Welt. Christinnen und Christen werden in der Apostelgeschichte „Menschen des Weges“ genannt. Das ist ihre gemeinsame Berufung. Dieser Titel meint zum einen, dass sie nicht zuerst „Menschen des Tempels“ sind. Ihre Berufung ist nicht in erster Linie der Kult, sondern die Bewegung, die Veränderung, die Gestaltung des Lebens und der Welt im Geist Jesu. In der Urgemeinde entfaltet sich die gemeinsame Berufung aller in vier Diensten: Kerygma (Zeugnis / Mission), Diakonia (Nächstenliebe / sozialer Dienst), Koinonia (Gemeinschaft / Kommunikation), Leiturgia (Gottesdienst / Kult). *Was Christinnen und Christen durch Wort und Leben*



bezeugen und in der Nächstenliebe zur Tat werden lassen, das findet in der Gemeinschaft seinen Ausdruck und wird im Gottesdienst gefeiert. Jeder dieser Dienste braucht die anderen und nur in der Ganzheit ist die christliche Berufung eine Berufung des Weges im Sinn der Nachfolge Jesu. Es ist Aufgabe der Gemeinde, zu gewährleisten, dass sich alle vier Dienste gleichwertig und gleichgewichtig gegenüberstehen und gegenseitig ergänzen. Liturgie ist (nur) dann im wahren Sinn Gottesdienst, wenn sie im alltäglichen Leben durch die Diakonie, den Dienst am Menschen und an der Schöpfung gedeckt ist. In der Gegenrichtung ist der diakonische Dienst nicht bloße Gemeinwohlarbeit beziehungsweise Sorge um das ökologische Gleichgewicht, sondern er ist der „Gottesdienst des Alltags“ und ist von der Inspiration des Geistes getragen. Gemeinde hat (nur) ihre Daseinsberechtigung, insofern sie sich ihrer Mission stellt. Es ist ihre Sendung, die Frohe Botschaft vom menschen- und schöpfungsfreundlichen Gott und von der Sinnhaftigkeit des Lebens zu bezeugen. *Das tut sie nicht im Bewusstsein der Besserwisser, sondern in offener und demütiger Auseinandersetzung und in Respekt vor anderen Weltanschauungen.* In der Gegenrichtung ist das Zeugnis des Glaubens nicht das Bekenntnis und das Tun von einzelnen, es bezieht seine Glaubwürdigkeit aus der gelebten Gemeinschaft.

Das II. Vatikanische Konzil definiert die Aufgabe der Christinnen und Christen so: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

(Gaudium et spes 1). Das Evangelium bezieht sich nicht auf das Abstrakte, Überzeitliche und Allgemeine, sondern auf das Konkrete und Aktuelle. Jesus hat immer ganz in der Gegenwart gelebt, er hat sich den Menschen zugewandt, die ihm gerade begegneten, er hat sich der Situation gestellt, die sich im Hier und Jetzt zeigte, er hat Gott gesucht und gefunden in den Fragen und Herausforderung des Heute. In der Nachfolge Jesu denken, reden und leben Christinnen und Christen ganz im Hier und Heute. Ruhend in der Gegenwart Gottes (Kontemplation) lassen sie sich ein auf die konkrete Gegenwart mit ihrer gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen und ökologischen Realität.

Prophetische Kirche

Es ergibt sich von selbst, dass wir auf diesem Hintergrund als Christinnen und Christen sowie als Kirche eine prophetische Berufung haben. Der prophetische Dienst ist ein konkreter, aktueller und kritischer Dienst. Ein Dienst, der sich bewusst den Krisen stellt und der sich in Krisen kritisch positioniert. Dabei geht es nicht nur um unsere persönlichen Lebenskrisen und um die Kirchenkrisen, es geht um die existentiellen Krisen der Menschheit und der gesamten Schöpfung. Klimakrise, Finanzkrise, Armutskrise, Hungerkrise, Gewaltkrise – dies sind unsere Themen und die Liste lässt sich fortsetzen. Als Kirche leben wir nicht Welt-enthaben, sondern Welt-verwoben. Wir sind untrennbar mit dem säkularen Leben, mit seinen Chancen und Krisen verzahnt. *Krise ist immer Entscheidung und das ist ihre Chance. An den Wegkreuzungen des Lebens kann und muss entschieden wer-*

den, in welche Richtung es weitergeht. Geschichte und Gegenwart der Kirche zeigen, dass Krisen immer auch Versuche für uns sind:

- Die Versuchung, die Situation zu verharmlosen. – Dann nehmen wir die Wirklichkeit nicht ernst.
- Die Versuchung, die Veränderung den Experten zu überlassen. – Dann nehmen wir Gott nicht ernst. Dann das Reich Gottes braucht Menschen, die sich glaubend, hoffend und liebend einbinden lassen in seinen Wachstumsprozess.
- Die Versuchung, die Veränderung Gott zu überlassen. Dann nehmen wir uns selbst nicht ernst. Dann erwarten wir von Gott, dass er wunderbar eingreift anstatt uns selbst in die Pflicht zu nehmen. Ein solcher Glaube ist nicht der Glaube Jesu. Er rechnet nicht mit Wunder und Magie, sondern mit der Umkehr.

Die „Menschen des Weges“ – wie die Apostelgeschichte die Christinnen und Christen nennt –, stellen sich an den Wegkreuzungen des Lebens kontemplativ dem Wort und der Herausforderung Gottes. Sie schöpfen im Gebet Mut und Kraft, um sich in bewusster Verantwortung für den Weg zu entscheiden, der dem Leben und zwar dem Leben in Fülle dient.

Der prophetische Dienst ist kirchenkritisch, zeugniskritisch, kultkritisch und sozialkritisch. Im Sinn der Glaubwürdigkeit fordert er die Übereinstimmung von Gemeinschaft, Kult, Bekenntnis und gesellschaftlicher Praxis ein. Seine Kritik richtet sich gleichermaßen nach innen (gegenüber Gemeinde und Kirche) als auch nach außen (gegenüber den Machtfaktoren der Gesellschaft). Schon im ersten Testament wird die

kritische Funktion der Propheten deutlich. Ein eindrückliches Beispiel liefert Amos. Er kritisiert Jerobeam, den König von Israel, und mit ihm die Mächtigen des Landes, „weil sie den Unschuldigen für Geld verkaufen und den Armen für ein Paar Sandalen, weil sie die Kleinen in den Staub treten und das Recht der Schwachen beugen“. (Amos 2, 6f)

Für sein kritisches Wort wird Amos vom Oberpriester ausgewiesen. Nachzulesen im Buch Amos 7, 10-15: „Amazja, der Priester von Bet-El, ließ Jerobeam, dem König von Israel, melden: Mitten im

Autoreninfo

vollständige Angaben zum Autor stehen Ihnen in der gedruckten OK zur Verfügung.

Haus Israel ruft Amos zum Aufruhr gegen dich auf; seine Worte sind unerträglich für das Land. Denn so sagt Amos: Jerobeam stirbt durch das Schwert und Israel muss sein Land verlassen und in die Verbannung ziehen. Zu Amos aber sagte Amazja: Geh, Seher, flüchte ins Land Juda! Iss dort dein Brot und tritt dort als Prophet auf! In Bet-El darfst du nicht mehr als Prophet reden; denn das hier ist ein Heiligtum des Königs und ein Reichstempel. Amos antwortete Amazja: Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler, sondern ich bin ein Viehzüchter und ich ziehe Maulbeerfeigen. Aber der Herr hat mich von meiner Herde weggeholt und zu mir gesagt: Geh und rede als Prophet zu meinem Volk Israel!“ (Amos 7, 10-15)

Prophetisch heißt kirchenkritisch

Zumindest anfanghaft soll in der Gemeinde Jesu etwas aufleuchten von dem, was die Vision vom Reich Gottes meint, und was Jesus als das „Leben in Fülle“ verkündet hat. Hier kann ich nur Stichworte nennen: In den letzten Monaten ist uns erneut deutlich geworden, dass zu dieser Vision von Kirche auch Mut zur Selbstkritik und zur Umkehr gehört. Das bedeutet ehrliches Eingeständnis eigener Schuld, rückhaltlose Aufdeckung von Fehlverhalten, Schutz der Opfer. Das bedeutet auch, dass Kirche die Kritik von außen als prophetischen Dienst annimmt. Dabei geht es nicht nur um das Thema Missbrauch. Als Kirche müssen wir uns auch an die Brust klopfen, wenn es um die Achtung der Menschenwürde, um gerechte Arbeitsbedingungen, um die Sorge für die Armen, um Anspruchslosigkeit und um Vertrauen auf Gottes Vorsehung, um den nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen und um die Bereitschaft zur Vergebung geht. Die Krise der Kirche, die in den letzten Monaten deutlich geworden ist, hat auch ihre Chance: Christinnen und Christen sind im positiven Sinn kirchenkritischer geworden. Sie fordern Transparenz und Partizipation in Entscheidungsprozessen, bessere Informationswege und Kommunikationsformen, überschaubare Organismen, Reduktion der Verwaltung, Stärkung der Beziehungen, Demut und Wahrhaftigkeit.

Prophetisch heißt zeugniskritisch

Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da. Sie ist missionarische Kirche oder

sie ist nicht die Kirche Jesu. Mission meint nicht, dass sie alle, die anders denken, vereinnahmen will oder ihnen gar das Heil Gottes streitig macht.

Mission im Sinn Jesu ist offen, lernbereit und demütig. Mission ist kritisch und konfrontativ, wo wesentliche Werte verletzt werden, wo Menschenwürde mit Füßen getreten wird, wo die Welt falschen Göttern nachläuft. Jüngerinnen und Jünger Jesu setzen sich offen mit aktuellen Fragen in Forschung, Wissenschaft und Kultur auseinander. Sie distanzieren sich von einer abgehobenen und weltfremden Kirchensprache und sie grenzen sich gegen fundamentalistische Standpunkte ab. Sie nehmen in ihrer Verkündigung die modernen Fragestellungen der Gesellschaft ernst. Sie pflegen den interkonfessionellen und interreligiösen Dialog und suchen das Gespräch mit Andersdenkenden. Sie arbeiten zusammen mit allen Menschen guten Willens am Projekt einer zukunftsfähigen, gerechten Welt.

Prophetisch heißt kultkritisch

Dorothee Sölle schreibt einmal: Richtiger als zu beten: „Verleih uns Frieden gnädiglich“ ist es, zu beten: „Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens“. Es zeugt von einem magischen Denken, wenn wir Gott für das soziale Wohl, für die Zukunft dieser Erde und den Frieden in der Welt verantwortlich machen und meinen, ihn mit unseren Gebeten und moralischem Wohlverhalten beeinflussen zu können. Im Vaterunser erbitten wir, dass sein Wille im Himmel und auf der Erde geschehe. Im Gebet richtet sich Gottes Wort und Gebot an uns. Wir werden Hörende und stellen uns seinem Anspruch. Gebet und Gottesdienst sind

stimmig, wenn sie korrespondieren mit dem diakonischen Dienst, mit der Parteinahme für die Entrechteten, mit der Aufforderung und Befähigung der Gemeinde zur eigenen und kritischen Meinungsbildung, mit dem Protest gegen totalitäre Macht und ungezügelter Profitgier, aber auch mit dem Eingeständnis schuldhaften Verhaltens im Sinn von Verharmlosung, Schweigen, Opportunismus. Im eben zitierten Aufsatz von Dorothee Sölle schreibt sie auch diese Sätze: „Ein christliches Gebet sollte ein Stück Auferstehung realisieren und nicht in einem Zustand vor Ostern verharren. Wir erwarten nicht mehr Wunder von außen (...), weil wir selber in das Wunder der Veränderung einbezogen sind und im Gebet unsere Zukunft vorweg nehmend formulieren.“ (Dorothee Sölle: Das entprivatisierte Gebet) Prophetische Kultkritik hat auch die Aufgabe, das in der Gesellschaft und im Mainstream „Kultige“ in Frage zu stellen, ganz gleich, ob es sich um Personenkult, und die Vergötzung von Idolen, Jugendlichkeit, Geld, Image, Wachstum, Militär oder Statussymbolen handelt. Falsche Götter zu entlarven und in der säkularen Gesellschaft ein Prophet des Gottes zu sein, der kein Scheinleben verspricht, sondern die Fülle des Lebens schenkt, dies gehört zur Berufung der Christinnen und Christen und unserer Gemeinschaften heute.

Prophetisch ist sozialkritisch

Diakonie im Sinn Jesu ist mehr als Mildtätigkeit. Es geht nicht nur darum, stillschweigend oder erkennbar Gutes zu tun und die soziale Schieflage durch Nächstenhilfe ein Stück weit auszubügeln. Das ist gewiss gut, aber

es ist zu wenig. Prophetinnen und Propheten geben jenen ihre Stimme, die keine Stimme haben oder deren Stimme nicht gehört wird – den Sprachlosen, Mundtoten, Kleingemachten. Das Pro der Prophetie ist auch das Pro des Protestes. In der Nachfolge Jesu müssen Christinnen und Christen sozial- und gesellschaftskritisch sein. Sie müssen sich umfassend informieren in gesellschaftlichen Fragen, müssen ihre vielfältigen Kommunikationswege nutzen, um die Anliegen der Sprachlosen geltend zu machen. Sie können und müssen eine Politik der Nachhaltigkeit praktizieren und gesellschaftlich einfordern. Denn was Paulus einst schrieb, hat heute eine erschreckende Aktualität erreicht: „Die ganze Schöpfung seufzt und liegt in Wehen, bis zum heutigen Tag“ (Röm 8.22). Die Schöpfung seufzt, weil sie vom Geschöpf homo sapiens beschädigt, gequält und misshandelt wird. Mit den Worten jenes alten Textes, das angesichts eines Kruzifixus ohne Hände geschrieben wurde, möchte ich schließen:

Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit zu tun.

Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen.

Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen.

Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen.

Wir sind die einzige Bibel, die die Öffentlichkeit noch liest. Wir sind Gottes letzte Botschaft, in Taten und Worten geschrieben...